

Neue Zeitschrift
für Sozialforschung, 01 — 2021

West — End

Destruktivität und Regression
im Rechtspopulismus

Staatlichkeit im digitalen Zeitalter — Expansion
und Wiederholung. Zur gesellschaftlichen Lage
der Fernsehserien — Hegel und Durkheim.
Konturen einer geistigen Wahlverwandtschaft

Vom Antisemitismus zum Antigenderismus und zurück

Autor: Karin Stögner

Erschienen 2021 in WestEnd. Neue Zeitschrift für
Sozialforschung (ISSN 1860-2177), Ausgabe 1, 12
Seiten, (Seite 115)

IfS

campus

Alle Artikel dieser Ausgabe

- [WestEnd 1/2021: Destruktivität und Regression im Rechtspopulismus](#)
- [Staatlichkeit im digitalen Zeitalter](#)
- [Expansion und Wiederholung](#)
- [Hegel und Durkheim](#)
- [Einleitung: Destruktivität und Regression im Rechtspopulismus](#)
- [Destruktivität des Rechtspopulismus](#)
- [Autoritarismus als Regression](#)
- [Geläuterter Kosmopolitismus?](#)
- [Vom Antisemitismus zum Antigenderismus und zurück](#)
- [»Für jede Art von Freiheit«](#)
- [Verletzte Form, Formen der Verletzung](#)
- [Interview: Schulzuweisung und Vergebung](#)
- [Mythos Redefreiheit](#)
- [Bourdieu mit Balzac](#)
- [Wie uns das Coronavirus kränkt – und unser historisches Selbstverständnis verwandeln kann](#)

Ausgeliefert durch content-select, ein Produkt der [Preselect.media GmbH](#)

Karin Stögner

Vom Antisemitismus zum Antigenderismus und zurück. Die *Authoritarian Personality* neu gelesen

Im Jahr 2020 feierte die *Authoritarian Personality* (Adorno et al. 2019 [1950]) ihren 70. Geburtstag, was Anlass gab zu zahlreichen Reflexionen über die Aktualität des autoritär-antidemokratischen Syndroms. Ziel der Studien damals war es, den Zusammenhang zwischen objektiven sozioökonomischen Bedingungen und subjektiven Zügen der individuellen Persönlichkeit zu untersuchen. Dabei gingen die Autor_innen den Spuren des Allgemeinen im Besonderen nach und analysierten weniger die Meinungen Einzelner als eine generelle Eigenschaft der sozialen Ordnung und der politischen Kultur, die sich in der Persönlichkeitsentwicklung der Individuen niederschlägt. Dieser Niederschlag findet als eine Internalisierung gerade der irrationalen Aspekte statt, die die moderne Gesellschaft angenommen hat (Gordon 2018: 64). Das autoritär-antidemokratische Einstellungssyndrom fasst unterschiedliche Momente in flexiblen Konstellationen und stellt einen Zusammenhang zwischen Dimensionen her, die getrennt erscheinen, aber »nach psychologischer Interpretation der ihnen zugrundeliegenden Dynamik ihrer ›inhärenten‹ Logik gemäß zusammengehören« (Adorno 1973: 309). Aufeinander bezogen werden rigider Konventionalismus, autoritäre Unterwürfigkeit, autoritäre Aggression, Anti-Intrazeption, Aberglauke und Stereotypie, Machtdenken und Demonstration von Stärke, Destruktivität und Zynismus, Projektivität und Sexualität (im Sinn einer übertriebenen Beschäftigung mit sexuellen »Vorgängen«) (ebd.: 45). Aus diesen Komponenten entsteht eine mehr oder weniger dauerhafte Struktur im Individuum, die es für antidemokratische Propaganda anfällig macht. Manifest äußert sich der autoritäre Charakter im Antisemitismus, aber auch im Ethnozentrismus und in der Ablehnung von (sexuellen und anderen) Minderheiten, generell in einer gegen Gleichstellung gerichteten Haltung.

In neueren Forschungen zur Aktualität des autoritären Charakters werden insbesondere die Elemente autoritäre Unterwürfigkeit, autoritäre Aggression sowie das Moment der Projektivität hervorgehoben, weniger Beachtung findet hingegen der gesamte Komplex um Sexualität,¹ wenngleich in der *Authoritarian Personality* das Interviewmaterial explizit darauf-

hin ausgewertet wurde und Else Frenkel-Brunswik darin wichtige Einsichten zur Rolle von Sexualität und Geschlechterverhältnissen für die Ausbildung der autoritären Persönlichkeit vorlegte. Sie stellte einen signifikanten Zusammenhang zwischen einem Beharren auf der strikten Geschlechterbinarität mit zugehörigen eindeutigen Vorstellungen von Männlichkeit und Weiblichkeit einerseits und weiteren Markern des Autoritarismus wie ethnozentrischen, nationalistischen und antisemitischen Einstellungen andererseits fest.

Der vorliegende Beitrag geht mit einer Relektüre der *Authoritarian Personality* zunächst auf den Antisemitismus ein und befasst sich mit den gesellschaftlichen und individuellen Bedingungen seiner Möglichkeit, insbesondere mit dem zunehmenden Verlust der Fähigkeit zur Erfahrung und dem damit zusammenhängenden Misslingen der Individuation. Im Anschluss daran wird der bislang weniger beachtete Zusammenhang von Antisemitismus und Geschlechterverhältnissen nachgezeichnet und die Bedeutung von Pseudomaskulinität und Pseudofeminität in der autoritären Persönlichkeit verdeutlicht. Zum Schluss wird das Ineinandergreifen von Antisemitismus und Antifeminismus/Antigenderismus am Beispiel aktueller rechtsradikaler Diskurse in Österreich diskutiert.

Antisemitismus und Erfahrungsverlust

Adorno sprach von einer »unabwendbaren antidemokratischen Konsequenz des Antisemitismus« (ebd.: 172 f.). Im modernen Antisemitismus liege ein totalitäres Moment, das über die Feindschaft gegen Juden und Jüdinnen hinausgehe, die Demokratie per se in Frage stelle und deshalb Teil eines »unvergleichbar Umfassenderen« sei (Adorno 2019b: 40). Das deckt sich mit der *Dialektik der Aufklärung* (Horkheimer und Adorno 1997), deren fundamentale, jedoch rettende Zivilisationskritik und Analyse der Genese der modernen Gesellschaft in einer so grundlegenden Auseinandersetzung mit unterschiedlichen, miteinander zusammenhängenden Elementen des Antisemitismus als Grenzen der Aufklärung kulminiert, wie sie in späteren Antisemitismustheorien nur selten noch erreicht wurde (zum Beispiel Postone 1988). Die *Dialektik der Aufklärung* ist als gesellschaftstheoretischer Leitfaden für die viel konkreteren, am empirischen Material gewonnenen und psychoanalytisch angeleiteten sozialpsychologischen Studien der *Authoritarian Personality* zu lesen, wie Adorno selbst kritisch gegenüber einer subjektiven Begründung des autoritären Charakters anmerkte (Adorno 2019b: 93).

Auch wenn Horkheimer und Adorno die Aufklärung und deren Dialektik gewissermaßen in die Frühgeschichte menschlicher Zivilisation zurückverfolgten, fand anhand des Antisemitismus eine präzise historische Einbettung statt, der die konkreten »Grenzen der Aufklärung« aufzeigte. Die unterschiedlichen Elemente des Antisemitismus stehen dabei quer zur Vorstellung eines »ewigen« Antisemitismus, die ihrerseits das Moment historischer Praxis

1 Eine seltene Ausnahme stellt Radonić (2020) dar.

deterministisch ausblendet. Damit korrespondiert auch das Bild des »ewigen Juden«, das von Antisemiten_innen als Legitimation für ihren Antisemitismus angeführt wird. Mit dem Nachweis, dass der antisemitische Hass in erster Linie auf Projektionen beruht und mit Jüdinnen und Juden, wenn überhaupt, nur sehr vermittelt etwas zu tun hat, er zugleich aber eine geschichtlich situierte Aussage über die psychologische Situation der Antisemiten_innen erlaubt, gelang es Horkheimer und Adorno, den Mythos des »ewigen Juden« ebenso wie den des »ewigen Antisemitismus« zu entkräften. Diese Wendung zum antisemitischen Subjekt und zur antisemitischen Gesellschaft zeigt das Vermittelnde im Antisemitismus:

»Die moderne antisemitische Ideologie ist das Gegenmittel für die Leiden, die die rationale Zivilisation erzeugt, und nicht unmittelbar Ausdruck dieser Zivilisation selbst oder der Art von Irrationalität, deren die Antisemiten sich rühmen.« (Ebd.: 29)

Die Leiden, die im Antisemitismus »schiefgeheilt« werden sollen, bestehen in erster Linie darin, »daß die Zivilisation ihren vermeintlichen Nutznießern immer mehr Opfer abverlangt« (ebd.: 27). Die Konstante ist also nicht der Antisemitismus und nicht die antisemitische Persönlichkeit, sondern umfassende Herrschaft, die sich bis in die psychische Innenausstattung der Menschen hinein fortsetzt als eine konsequente, jedoch zunehmend unreflektierte Beherrschung der eigenen Wünsche und Triebe – eine Entzugsagung, für die die Belohnung in immer weitere Ferne rückt, während sie doch durch die gesellschaftliche Entwicklung ein Stück weit zurückgenommen werden könnte (Horkheimer und Adorno 1997: 73). Die daraus entstehende Unlust könnte sich gegen die versagenden Institutionen richten, nämlich in Form von Herrschaftskritik und befreiender Praxis. Doch die »stetig wachsende ›Integration‹ des Individuums in die gesellschaftliche Totalität« (Adorno 2019b: 27) begünstigt ein Reaktionsmuster, das die Unlustgefühle nach außen auf ein vorgefertigtes Objekt projiziert und sie auf eine Weise bekämpft, die der bestehenden Ordnung nicht nur nicht gefährlich wird, sondern sie im Gegenteil noch stärkt. Der Antisemitismus ist also kein primäres Phänomen, sondern ein Epiphänomen, abhängig vom grundlegenden Widerspruch von Gesellschaft und Individuum, der sich in der fortgeschrittenen Moderne zu einem massiven Überhang des Systems gegenüber dem Individuum verdichtet. Der gesellschaftliche Druck wirkt immer unmittelbarer auf die Einzelnen, denen es darüber immer schwerer fällt, reflektiert zu handeln und Individualität auszubilden. Um diesen Komplex des Verlusts von Urteilskraft und Erfahrung kreisen die Analysen des autoritären Charakters:

»Unsere Versuchspersonen mit hohen Punktzahlen auf den Skalen scheinen nicht wie autonome Instanzen zu agieren, deren Entscheidungen für ihr eigenes Schicksal und das der Gesellschaft von Gewicht sind, sondern eher wie submissive Reaktionszentren, die dem konventionellen Verständnis dessen zu entsprechen suchen, ›was sich gehört‹, die die vermeintliche ›Welle der Zukunft‹ reiten.« (Ebd.: 26)

Dieser Mangel an Individualität drückt sich im Antisemitismus aus, der ein Moment des »Fake« (ebd.: 29) annimmt und nicht etwa spontanen Impulsen der Menschen zuzuschreiben ist, sondern sich in eine »genau durchdachte, rational fabrizierte Doktrin« (ebd.) verwandelt, welche die Antisemiten vorgefertigt übernehmen, ohne selbst noch recht daran zu glauben, wodurch ihr Antisemitismus unerbittlicher und fanatischer wird, weil er eben ungebrochen von Reflexion ist. So sind *high scorer*, also diejenigen, die auf der »Faschismus-Skala« hohe Werte erzielen, zu keiner wirklichen Gefühlsregung fähig – dieser Typ Mensch ist bereit,

»mechanisch ideologische Muster zu übernehmen, ‚Tickets‘, die antisemitische Slogans zwar beinhalten, aber nicht mehr von antisemitischen Reaktionen *per se* ausgelöst werden. Diese Bereitschaft ist das subjektive Gegenstück zur objektiven Transformation des Antisemitismus in ein reines Steuerungsmittel.« (Ebd.: 67 f.)

Der Antisemitismus ist keine »Sache primärer Feindschaft« (ebd.: 38), sondern widerfährt den Antisemiten selbst jenseits ihrer eigenen Vorurteile – weshalb er auch kaum durch Aufzeigen der Falschheit der Vorurteile kuriert werden kann. Er wirkt auf einer anderen Ebene, die für die Individualpsychologie nicht zugänglich ist. Gefordert ist deshalb eine psychoanalytisch angeleitete Ideologiekritik, die den grundlegenden Widerspruch von Gesellschaft und Individuum analytisch in den Blick nimmt.

Es handelt sich hierbei um einen Antisemitismus »aus zweiter Hand«, in dem die eigene Erfahrung mit dem angefeindeten Objekt keine Rolle spielt. Charakteristisch dafür ist ein profunder Mangel an echter Objektbeziehung (Adorno et al. 2019 [1950]: 404), eine Entfremdung von Erfahrung überhaupt, die nach der Shoah in die Derealisierung von Opfern und Tätern gleichermaßen führte – ein zentraler Mechanismus in der Abwehr von Schuld (Rensmann 2017; Schönbach 1961). Die Schwächung der Fähigkeit zur Erfahrung ist zugleich Voraussetzung und Folge des totalitären Antisemitismus. Horkheimer und Adorno, aber auch Walter Benjamin arbeiteten heraus, wie in den eingefahrenen Wahrnehmungsmustern einer kulturindustriell verfassten Massengesellschaft, in der die kulturellen wie alle anderen Produkte nicht primär zum Gebrauch und Genuss, sondern gezielt zur Verwertung als Waren erzeugt werden, die Welt immer weniger sinnlich-konkret erfahrbar ist, dafür abstrakt-stereotyp konsumiert wird. Die modernen Wahrnehmungsmuster sind in den Warenfetisch verstrickt und somit ein Echo auf die industrielle Warenproduktion: Der reale Zusammenhang gesellschaftlicher Strukturen wird als eine Abfolge unzusammenhängender Geschehnisse erlebt, so wie in der industriellen Produktion von Waren die einzelnen Produktionsschritte isoliert voneinander auftreten. Für Benjamin führt diese Entwicklung zu einer »Art von neuem Barbarentum« (Benjamin 1991 [1933]: 214), in dem es den Einzelnen immer weniger gelingt, eine Einheit des Lebens zu gestalten, sondern ihnen das Leben in eine Reihe mehr oder weniger unverbundener Sequenzen zerfällt – ein negativer Triumph des Nichtidentischen über das Identische. Da technische Innovation nicht in Momente der

menschlichen Innervation umgesetzt wird, legt sich ein technologischer Schleier über die Wahrnehmungswelt der Einzelnen, wodurch die Welt primär unter den Gesichtspunkten der Machbarkeit und Manipulierbarkeit und die Menschen unter dem Aspekt ihrer Funktionalität für den Erhalt des ihnen äußerlichen Ganzen wahrgenommen werden. Statt lebendiger Erfahrung greift mehr und mehr blinde Stereotypie um sich, das »Ticket-Denken«, in dem der Antisemitismus eine »Planke der Plattform« ist (Horkheimer und Adorno 1997 [1947]: 226). Diese Unfähigkeit zur Erfahrung ist also keine individuelle Unfähigkeit,

»weil die Existenz derer, die ihm [Ticket-Denken] nachgeben, weitgehend durch ›tickets‹ bestimmt ist, durch standardisierte, undurchsichtige und übermächtige gesellschaftliche Prozesse, die dem Individuum zum Handeln und zu echter Individuation nur wenig Freiheit lassen« (Adorno 1973: 307).

Unter diesen gesellschaftlichen Vorzeichen wird der Antisemitismus zur umfassenden Ideologie, ja Weltanschauung, in der sich in der Kunstfigur des Juden gesellschaftliche Realabstraktion wahnhaft konkretisiert. Zur falschen Konkretisierung des Abstrakten bedarf es der Abstraktion vom konkreten Objekt. Deshalb ist auch die emotionale Verbindung zwischen dem Antisemiten und dem Objekt des Antisemitismus, dem Juden, gekappt. Es entsteht eine »relative Unabhängigkeit vom Objekt« (ebd.: 109), die Stereotypen haben sich vollständig von der Realität gelöst und schweifen wild umher (ebd.: 115). Diese Flexibilität der antisemitischen Ideologie zeigt auf, dass der Antisemitismus zwar mit Jüdinnen und Juden nichts zu tun hat, aber sich auch nicht, wie in der Sündenbockmetapher, willkürlich an jedwedem Objekt festmacht, vielmehr an die psychischen Bedürfnisse der Subjekte gebunden bleibt: Das Objekt des Antisemitismus ist immer schon Ersatzobjekt für das, wogegen der _die Antisemit_in in einer autoritären Rebellion aufgelehrt (ebd.: 108).

Ein Hauptmerkmal der autoritären Persönlichkeit ist die Ambivalenz zwischen der Unterwerfung unter die Autoritäten und der destruktiven Rebellion gegen sie. Das Objekt, an dem diese Ambivalenz projektiv aufgelöst und als unbewusster Vernichtungswille abregiert werden kann, muss also selbst in widersprüchlichen Stereotypen konstruiert, dabei zwar noch greifbar, aber nicht als Teil des Eigenen erkennbar sein (ebd.: 108 f.). Die autoritäre Rebellion – die Auflehnung gegen Autorität, die diese stärkt – benötigt ein als omnipotent und omnipräsent vorgestelltes Objekt, ohne dass diese beiden Eigenschaften aber daran tatsächlich vorhanden wären. Charakteristisch für die autoritäre Rebellion ist, dass sie sich ein real ungefährliches, aber hochstilisiertes Ersatzobjekt sucht, während die tatsächlichen Autoritäten, die dem schwachen Subjekt beständige Versagung abverlangen und es in Unfreiheit halten, unangetastet bleiben. Die Figur des Juden eignet sich besonders als ein solches Ersatzobjekt, weil sie in sich widersprüchlich gefasst ist – also nicht sinnlich-konkrete Juden oder Jüdinnen zum Vorbild hat, wie das in einer persönlichen Abneigung der Fall sein mag. Der Antisemitismus hat sich ideologisch von seinem Objekt ebenso gelöst wie vom unmittelbaren Vorurteil des Antisemiten. Wo er aber konkret wird, das heißt von

Ideologie in mörderische Praxis übergeht, findet die falsche Synthese wieder statt: Es sind Juden und Jüdinnen, die dem Antisemitismus zum Opfer fallen.

Antisemitismus und Geschlechterverhältnisse

Für das Verständnis der antisemitischen Ideologie lohnt es sich, an dem Punkt der relativen Unabhängigkeit des Antisemitismus von seinem Objekt zu verweilen und danach zu fragen, wie sich veränderte politische und gesellschaftliche Opportunitätsstrukturen auf Form und Inhalt des Antisemitismus auswirken. Kann das Leiden der Zivilisation, für das der Antisemitismus eine Schiefeheilung verspricht, auch in anderen Ideologien ein Gegenmittel finden? Zahlreiche Ausführungen in der *Authoritarian Personality* deuten darauf hin, dass Antisemitismus mit Ideologien korreliert, die mit der binären Ordnung der Geschlechter zusammenhängen. Die strikte Unterscheidung der Geschlechter und die Unduldsamkeit gegenüber Anteilen des anderen Geschlechts im eigenen ist ein Modell für das stereotype Denken, dem auch der Antisemitismus folgt. Es verwundert folglich nicht, dass der Antisemitismus Momente einer heterosexistischen Ideologie hat, wie Horkheimer in *Autorität und Familie in der Gegenwart* (1987 [1947/49]) festhielt:

»Die von den Faschisten abgelehnten Fremdgruppen, vor allem die Juden, werden oft mit ›femininen‹ Zügen wie Schwäche, Gefühlsbetontheit, Mangel an Selbstdisziplin und Sinnlichkeit ausgestattet. Verachtung für Züge des anderen Geschlechts, sobald sie bei Mitgliedern des eigenen Geschlechts auftreten, scheint regelmäßig mit einer stark verallgemeinerten Unduldsamkeit gegenüber allem, was anders ist, verbunden zu sein.« (Ebd.: 390)

In der *Authoritarian Personality* analysierte Else Frenkel-Brunswik den Zusammenhang von Geschlechterverhältnissen und Antisemitismus. Zunächst ist bei *high scorers* der allgemein diagnostizierte Mangel an Individuation und an echten Objektbeziehungen auch auf dem Gebiet der Sexualität bemerkenswert. Dieser drückt sich in einer relativen Isolierung der sexuellen Impulse vom Rest der Persönlichkeit aus, einem Mangel an Zuneigung sowie in oberflächlicher Bewunderung gepaart mit unterschwelligem Ressentiment gegen das andere Geschlecht (Adorno et al. 2019 [1950]: 404). Frenkel-Brunswik diagnostiziert eine weite Verbreitung von Pseudomaskulinität und Pseudofeminität bei *high scorers*. Sie meint damit die für die autoritäre Persönlichkeit charakteristischen Vorstellungen von idealer Männlichkeit und idealer Weiblichkeit als Überzeichnung der ansonsten gesellschaftlich akzeptierten und eingebürgten, konsequent durchgehaltenen Normen dichotomer und binärer Geschlechterverhältnisse. Das Phänomen der Pseudomaskulinität und Pseudofeminität ist in erster Linie eine Verleugnung solcher Züge in der eigenen Identität, die konventionell dem

anderen Geschlecht zugeschrieben werden. Vor allem bei männlichen Studienteilnehmern zeigt sich ein signifikanter Zusammenhang zwischen autoritären Charakterstrukturen und verhärteten, heterosexistischen Männlichkeitsidealen, die nach Frenkel-Brunswik definiert sind durch eine Überbewertung von Eigenschaften wie Entschlossenheit, Energie, Machbarkeit, Stärke, Unabhängigkeit und Willenskraft – und viel weniger durch ein Zulassen von Passivität und Schwäche, die stereotyp der weiblichen Seite zugeschrieben werden (ebd.: 428). *Low scorer* hingegen haben weniger Probleme damit, diese zuzulassen, und scheinen generell weniger Angst davor zu haben, ihre Männlichkeit zu verlieren: »No compensation through pseudo-toughness and antiweakness attitudes is thus necessary.« (Ebd.: 388)

In der Unerbittlichkeit, mit der die gesellschaftlich vorherrschenden Vorstellungen von idealer Weiblichkeit und Männlichkeit zwanghaft in die eigenen Lebenszusammenhänge integriert und andere Orientierungsmöglichkeiten überdeckt und verdrängt werden, tritt seitens der Einzelnen die Angst zutage, gegen die Konventionen zu verstossen und damit die Eindeutigkeit des konstruierten Geschlechtscharakters aufzuweichen. Das gilt auch für Frauen mit hohen Punktzahlen, die dazu neigen, sich besonders weiblich zu geben und als männlich konnotierte Eigenschaften von sich zu weisen. Die Unterwerfung unter stereotype Weiblichkeitsvorstellungen ist natürlich im Zusammenhang mit der zur damaligen Zeit noch viel restriktiveren kulturellen Notlage von Frauen zu sehen, die ihnen kaum Möglichkeiten autonomer Subjektivierung ließ. Auch Frauen mit niedrigem Punktewert auf der F-Skala waren keineswegs unberührt von der schwierigen gesellschaftlichen Situation. Sie waren aber nach Frenkel-Brunswiks Analysen eher dazu geneigt, sich des Konflikts anzunehmen und ihm offen zu begegnen (ebd.: 428).

Am ausgeprägtesten war die stereotype Zweiteilung im Bereich der Sexualität bei den Faschisten: »The fascists reveal a heterosexual orientation which is even more externalized, contemptuous, exploitative, and dichotomistic than that of the other high scorers.« (Ebd.: 868) Diese heterosexistische Haltung impliziert einen verdinglichenden Blick auf Frauen als bloße Objekte sowie eine Bitterkeit gegenüber Prostituierten und sogenannten »lockeren« Frauen. Die generelle Tendenz, in strikten Zweiteilungen zu denken, zeigt sich auch darin, dass *high scorer* Frauen in »gute« und »schlechte« einteilen (ebd.: 398, 868). Solche Zweiteilung kann als Kompromiss gedeutet werden: der extreme Antifeminismus kann sich nicht aller Frauen entledigen, da sie für die Reproduktion benötigt werden. Zum Abschluss freigegeben werden die abweichenden Frauen: Frauen, die dem normativ vorgegebenen Geschlechtscharakter nicht entsprechen, also Feministinnen und Prostituierte, rassistisch marginalisierte Frauen und Jüdinnen. Nicht nur werden die »schlechten« Frauen abgewertet; die »guten« werden im Gegenzug nicht geliebt. Das korrespondiert mit der Einteilung der Juden in zwei Gruppen im Antisemitismus, in die guten und die schlechten oder die »weißen Juden« und »Kikes« (Adorno 1973: 130).

Antisemitismus und Antigenderismus

Die Bedeutung von Pseudomaskulinität und Pseudofeminität sowie die »pseudo-toughness«, die *high scorer* an den Tag legen, um »ihren Mann zu stehen«, rückt das vom Antisemitismus her bekannte Moment des Fakes ins Zentrum der Analyse. Ähnlich wie im Antisemitismus und pathischen Nationalismus (Adorno 2019a: 14) wird auch in der Ideologie der strengen Binarität zwischen reiner Männlichkeit und reiner Weiblichkeit das »Moment des Angedrehten« deutlich: Dieses Moment nehmen Ideologien an, »wenn sie eigentlich durch die objektive Situation nicht mehr recht substantiell sind«, und zeigen dadurch erst »ihr Dämonisches, ihr wahrhaft Zerstörerisches« (ebd.: 13). Adorno führt das an den Hexenprozessen aus, die in der Gegenreformation stattgefunden haben, als sich das Christentum in einer tiefen Krise befand und durch die Ausübung von Gewalt sich selbst vergewissern musste. Die Religion hatte in der Zeit schon das »Moment des Angedrehten, sich selbst nicht mehr ganz Glaubenden« (ebd.: 14). Das Moment des nicht mehr Substantiellen und deshalb Angedrehten trifft heute auch auf die Binarität der Geschlechterverhältnisse zu: Während sie den Anforderungen der Kapitalverwertung zum objektiven Hindernis geworden sind, dienen sie umso mehr als Kitt für prekär gewordene religiöse und nationale Identitäten.

Das restriktive Festhalten an den Geschlechterverhältnissen im Sinn von Pseudomännlichkeit und Pseudoweiblichkeit lässt sich heute insbesondere bei radikalen Rechten und Islamisten feststellen. Der heterosexistische Phalozentrismus äußert sich in einer ausgeprägten Homophobie und Transfeindlichkeit. So bestraft das iranische Regime Homosexuelle mit dem Tod, erlaubt aber auch geschlechtsadaptierende Operationen, um die heterosexuelle Norm zu befestigen und die homo- und transsexuelle »Krankheit« zu überwinden (Naghizadeh 2008: 107). Auch die im Rechtsradikalismus bekannte Einteilung in gute und schlechte Frauen findet sich im Islamismus in der Zweiteilung in *ba-hijab* (gut, sittsam, nach den Regeln des Islam verschleiert) und *bad-bijab* (schlecht verschleiert, enge Kleidung, viel Haar zu sehen): »Man muss das Konzept dieser beiden Frauenbilder als die zentrale Dichotomie des Gottesstaates verstehen. Beide Frauenbilder sind ideologisch aufgeladen, sie verkörpern alle Gegensätze, die gesellschaftlich, religiös und politisch existieren.« (Ebd.: 106 f.) Das angedrehte Moment wird hier deutlich: Je weniger die Menschen an das biologische Geschlecht als Schicksal glauben, je mehr die heterosexuelle Geschlechterbinarität diskutiert wird und je mehr die Rechte von Frauen und LGBTIQ-Personen eingefordert und – zumindest in den meisten westlichen Ländern – auch institutionalisiert werden, desto vehemente betonen Rechtsradikale und Islamisten die strikte Geschlechterbinarität

2 Im März 2017 twitterte Khamenei unter anderem: »Designating women as goods & means of pleasure in western world, most probably, is among Zionists' plots to destroy human community.« Zit. in: www.timesofisrael.com/iran-leader-blasts-objectification-of-women-as-zionist-plot/.

und verteufeln Feminismus und Gendertheorien als Gefahr für die Einheit der kulturellen, religiösen und nationalen Identität. Während Gendertheorien die Naturalisierung der Geschlechterverhältnisse als Ideologie zur Erhaltung überkommener patriarchaler Ordnungen entlarven, sieht die rechtsradikale und islamistische Reaktion darin selbst eine Ideologie – den »Genderismus« – und betreibt auf diese Weise einen »(neuen) Kulturkampf um die Entwicklung der Gesellschafts- und Geschlechterverhältnisse« (Maihofer und Schutzbach 2015: 202).

Hier werden auch die Übergänge zum Antisemitismus deutlich, etwa wenn der oberste geistliche Führer des Iran, Ali Khamenei, in der »Versachlichung von Frauen« in der westlichen Welt und in »Konzepten wie gender justice« eine »zionistische Machenschaft zur Zerstörung der menschlichen Gemeinschaft« verortet.² Das ist ein Beleg für die in der Authoritarian Personality vorbereitete These, dass für die Schiefeheilung der Malaise, die aus nicht gelebter Sexualität und verdrängten Trieben stammt, der Antisemitismus in flexiblen Konstellationen aus Antifeminismus, Sexismus und Homophobie auftritt. Dies wird heute umso virulenter, je mehr in den westlichen Ländern aufgrund der veränderten politischen und gesellschaftlichen Opportunitätsstrukturen der offene und rabiate Antisemitismus ein Stück weit in den Hintergrund gedrängt wird, ohne dass damit aber das eigentliche Problem, für das der Antisemitismus als ideologisches Gegenmittel aufgeboten wurde, aus der Welt geschafft wäre. Er bleibt deshalb jederzeit auf dem Sprung, von der Hinterbühne wieder auf die Vorderbühne zu treten – der Antisemitismus als »Struppenzieher« in einer beweglichen Konstellation von Ideologien, die allesamt der Schiefeheilung der gesellschaftlich induzierten Malaise dienen. Damit ist nicht behauptet, dass Ideologien wie Antisemitismus, Antigenderismus oder Homophobie austauschbar wären oder gleichgesetzt werden sollten. Vielmehr ist, in Anlehnung an Oskar Negt, auch in der Kritik von Ideologien Unterscheidungsvermögen *und* Beziehungssinn zu entwickeln (vgl. Knapp 1998). Dann wird erkennbar, dass eine Ideologie wie der Antisemitismus seine Spezifik auch gerade aus dem beweglichen Zusammenspiel mit anderen Ideologien jeweils neu gewinnt.

Zum Abschluss soll anhand des Antigenderdiskurses der Freiheitlichen Partei Österreichs (FPÖ) der Zusammenhang mit dem Antisemitismus exemplarisch aufgezeigt werden. Im *Handbuch freiheitlicher Politik* (Freiheitliches Bildungsinstitut 2013) finden sich zahlreiche Stellen, an denen Feminismus und Gendertheorien als Verschwörung gegen die nationale Einheit und als Zersetzung der kulturellen Identität dämonisiert werden. Dem Feminismus wird vorgeworfen, die eindeutige zweigeschlechtliche Ordnung und die damit zusammenhängende eindimensionale Geschlechtsidentität zu unterminieren, die aus der Sicht dieser Ideologie von Natur aus festgelegt ist. Der Feminismus stelle sich gegen die Natur und betreibe eine »ideologische Geschlechtsumwandlung« (ebd.: 135), die den Zusammenhalt des Ganzen schwächen würde. Dieses sei aufgrund »künstliche[r] Gleichschaltung der vielfältigen europäischen Sprachen und Kulturen durch erzwungenen Multikulturalismus, Globalisierung und Massenzuwanderung« bedroht (FPÖ 2011: 17). Auf den ersten Blick handelt es sich um eine antifeministische und xenophobe Haltung, die nicht gegen Juden

und Jüdinnen gerichtet zu sein scheint. Die Verbindung zum Antisemitismus zeigt sich in der flexiblen Anwendung von Stereotypen, die, vom traditionell antisemitischen Objekt losgelöst, quasi frei umherschwierend sich an anderen Objekten festmachen; hier an den Feminist_innen und Gendertheoretiker_innen. Ihnen wird vieles von dem unterstellt, was traditionell im Antisemitismus die Juden und Jüdinnen traf: Wurzellosigkeit, Zersetzung, Unauthentizität und Verschwörung. Feminist_innen werden im FPÖ-Diskurs ebenso einer internationalen Verschwörung gegen die Einheit des Volkes bezichtigt wie der Zersetzung der kulturellen Identität oder der Ersetzung von Natürlichkeit durch Künstlichkeit (vgl. Freiheitliches Bildungsinstitut 2013: 136). Gender-Mainstreaming etwa sei eine Machenschaft auf EU-Ebene (ebd.: 135), die den Menschen seiner angestammten Gemeinschaft und seiner festen Identität entreiße, ihm eine freischwebende identitätslose Individualität aufzwinge und ihn dadurch ebenso den Übeln eines »lediglich auf Profit orientierten Kapitalismus« ausliefere wie den Übeln eines Kommunismus, in dem Gemeinschaft und Familie keinen Wert mehr hätten (ebd.: 136). Die antisemitische Komponente wird noch deutlicher, wenn der verhasste Feminismus in jüdischen Figuren personifiziert wird, etwa der Feministin Shulamith Firestone (ebd.), deren »erstrangiges Ziel« es sei, »die Frau von der ›Bürde des Kinderkriegens‹ zu befreien« (ebd.). Die rechtsradikale Klientel wird den Namen mühelos als jüdisch erkennen.

Auf diese Weise übernimmt der Feminismus im Vordergrund die Rolle des internationalen, die nationale Identität zersetzen Feindes, während der Antisemitismus im Hintergrund weiter wirksam ist, was den Anhänger_innen mit einem Augenzwinkern mitgeteilt wird. Solche doppelten Botschaften, mit ihrer angedrehten kalkulierten Ambivalenz (Adorno 2019a: 35; Wodak 2011), gehören zum Standardrepertoire rechtsradikaler Diskurse. Während also Antisemitismus und Antigenderismus durchaus eigenständig auftreten und jeweils spezifische Funktionen in rechtsradikalen und islamistischen Weltbildern erfüllen, ermöglichen ihr Zusammenspiel und ihre gegenseitige Durchdringung, gesellschaftlich induzierte, aber uneingestandene Ambivalenzen, Unsicherheiten und Widersprüche (etwa im Hinblick auf die eigene Identität) in ein festes Weltbild zu integrieren.

Fazit

Die Flexibilität des Antisemitismus erweist sich auch darin, dass er von anderen wesensverwandten Ideologien vertreten werden kann, ohne dadurch seine Wirkung einzubüßen. Das ist historisch nichts Neues, sondern charakteristisch für den Antisemitismus in der postnationalsozialistischen Gesellschaft, dessen Flexibilität und Wandlungsfähigkeit bei mehr oder weniger stabil bleibender Stereotypenstruktur Gegenstand zahlreicher Beiträge der Kritischen Theorie zur postnazistischen politischen Kultur war. Für die Jahre unmittelbar nach dem Ende der nationalsozialistischen Herrschaft konstatierte Horkheimer (1985 [1961]: 139): »Der neue Götze ist das nationale Wir«, und meinte damit, dass der Nationalismus beinahe

nahtlos das Erbe eines Antisemitismus antreten konnte, der nach der Niederlage des Nationalsozialismus zur Aufrechterhaltung der Schuld- und Erinnerungsabwehr ein Stück weit in den diskursiven Hintergrund gedrängt wurde. Heute bietet sich der Antigender-diskurs sowohl für die Aufrechterhaltung der Schuldabwehr als auch für die Festigung des nationalen oder religiösen »Wir« an. Diese Verstrickungen signalisieren, dass Nationalismus, Sexismus/Antifeminismus/Homophobie und Antisemitismus ineinander verzahnte Ideologien sind, die sich in gegenseitiger Verschränkung beständig neu formieren. Diese Flexibilität und das relativ ungebundene Mäandern von Stereotypen verleiht einer subjektiven Beliebigkeit Ausdruck, die sich objektiv doch stets innerhalb des Rahmens der diagnostizierten Schiefeheilung bewegt. Der flexible Charakter der Ideologien korrespondiert mit der Aushöhlung von Individualität, die von den Autor_innen der *Authoritarian Personality* festgestellt wurde und die heute, im Zeitalter des angedrehten neoliberalen Fake-Individualismus ganz neue Dimensionen angenommen hat (Brown 2018). Wenn, wie in Adornos Hypothese, »die Psychologie der gegenwärtigen Antisemiten gewissermaßen das Ende der Psychologie selbst voraussetzt« (Adorno 2019b: 67), dann ist sowohl für die wissenschaftliche Erforschung als auch für die praktische Bekämpfung des Antisemitismus heute mehr denn je eine Ideologiekritik vonnöten, die auf die realen ideologischen Durchdringungsverhältnisse reflektiert und die intersektional die Konstellationen von Antisemitismus, Antifeminismus, Homophobie, Nationalismus und Rassismus in den Blick nimmt, ohne sich durch Hierarchisierung der Viktimisierung den Einsichten in die Struktur der heutigen Ideologien als Pseudolegitimationen zu verschließen. Denn die Frage von Adorno aus dem Jahr 1956 ist bis heute unbeantwortet: Warum die zu sich selbst gekommene Herrschaft, die hinsichtlich ihrer Absichten so transparent geworden ist, nach wie vor der Ideologien bedarf (Institut für Sozialforschung 1956: 179).

Literatur

- Adorno, Theodor W. 1973: Studien zum autoritären Charakter. Hg. vom Institut für Sozialforschung an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt a. M. Vorrede von Ludwig von Friedeburg. Übers. von Milli Weinbrenner. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Adorno, Theodor W. 2019a: Aspekte des neuen Rechtsradikalismus. Ein Vortrag. Mit einem Nachwort von Volker Weiß. Berlin: Suhrkamp.
- Adorno, Theodor W. 2019b: Bemerkungen zu »The Authoritarian Personality« und weitere Texte. Hg. von Eva-Maria Ziege. Berlin: Suhrkamp.
- Adorno, Theodor W., Else Frenkel-Brunswik, Daniel J. Levinson und R. Nevitt Sanford 2019 [1950]: The Authoritarian Personality. London und New York: Verso.
- Benjamin, Walter 1991 [1933]: Erfahrung und Armut, in: Gesammelte Schriften II.1: Aufsätze, Essays, Vorträge. Hg. von Rolf Tiedemann und Hermann Schweppenhäuser. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 213–219.
- Brown, Wendy 2018: Neoliberalism's Frankenstein. Authoritarian Freedom in Twenty-First Century »Democracies«, in: dies., Peter E. Gordon und Max Pensky: Authoritarianism. Three Inquiries in Critical Theory. Chicago: The University of Chicago Press, 7–44.
- FPÖ 2011: Parteiprogramm der Freiheitlichen Partei Österreichs. Beschlossen vom Bundesparteitag der FPÖ am 18. Juni 2011 in Graz. <<https://www.fpoe.at/themen/parteiprogramm/>>.

- Freiheitliches Bildungsinstitut 2013: Handbuch freiheitlicher Politik. Ein Leitfaden für Führungsfunktionäre und Mandatsträger der Freiheitlichen Partei Österreichs. <https://www.fpoe.at/fileadmin/user_upload/www.fpoe.at/dokumente/2015/Handbuch_freiheitlicher_Politik_WEB.pdf>.
- Gordon, Peter E. 2018: The Authoritarian Personality Revisited. Reading Adorno in the Age of Trump, in: Wendy Brown, Peter E. Gordon und Max Pensky: Authoritarianism. Three Inquiries in Critical Theory. Chicago: The University of Chicago Press, 45–84.
- Horkheimer, Max 1985 [1961]: Die Aktualität Schopenhauers, in: Gesammelte Schriften 7: Vorträge und Aufzeichnungen 1949–1973. Hg. von Alfred Schmidt und Gunzelin Schmid Noerr. Frankfurt a. M.: S. Fischer, 122–142.
- Horkheimer, Max 1987 [1947/1949]: Autorität und Familie in der Gegenwart, in: Gesammelte Schriften 5: »Dialektik der Aufklärung« und Schriften 1940–1950. Frankfurt a. M.: S. Fischer, 377–395.
- Horkheimer, Max und Theodor W. Adorno 1997 [1947]: Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente, in: Theodor W. Adorno: Gesammelte Schriften 3: Dialektik der Aufklärung. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Institut für Sozialforschung 1956: Soziologische Exkurse. Nach Vorträgen und Diskussionen. Frankfurter Beiträge zur Soziologie 4. Frankfurt a. M.: Europäische Verlagsanstalt.
- Knapp, Gudrun-Axeli 1998: Beziehungssinn und Unterscheidungsvermögen, in: Potsdamer Studien zur Frauen- und Geschlechterforschung 2, 42–53.
- Maihofer, Andrea und Franziska Schutzbach 2015: Vom Antifeminismus zum »Anti-Genderismus«. Eine zeitdiagnostische Betrachtung am Beispiel Schweiz, in: Paula-Irene Villa und Sabine Hark (Hg.): Anti-Genderismus. Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzungen. Bielefeld: transcript, 201–217.
- Naghibzadeh, Fathiye 2008: Die göttliche Mission der Frau. Zu Geschichte und Struktur des Geschlechterverhältnisses im Gottesstaat Iran, in: Stephan Grigat und Simone D. Hartmann (Hg.): Der Iran. Analyse einer islamischen Diktatur und ihrer europäischen Förderer. Innsbruck: Studienverlag, 102–110.
- Postone, Moishe 1988: Antisemitismus und Nationalsozialismus, in: Dan Diner (Hg.): Zivilisationsbruch. Denken nach Auschwitz. Frankfurt a. M.: S. Fischer, 242–254.
- Radonić, Ljiljana 2020: Geschlechtsspezifisches zur antisemitischen Schiefeheilung des autoritären Charakters, in: Katrin Henkelmann, Christian Jäckel, Andreas Stahl, Niklas Wünsch und Benedikt Zopes (Hg.): Konformistische Rebellen. Zur Aktualität des autoritären Charakters. Berlin: Verbrecher Verlag, 141–158.
- Rensmann, Lars 2017: Guilt, Resentment, and Post-Holocaust Democracy, in: Antisemitism Studies 1. 1, 4–36.
- Schönbach, Peter 1961: Reaktionen auf die antisemitische Welle im Winter 1959/60. Frankfurt a. M.: Europäische Verlagsanstalt.
- Wodak, Ruth 2011: Suppression of the Nazi Past, Coded Languages, and Discourses of Silence. Applying the Discourse-Historical Approach to Post-War Anti-Semitism in Austria, in: Willibald Steinmetz (Hg.): Political Languages in the Age of Extremes. Oxford: Oxford University Press, 351–379.